

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. theol. Ludwig Ihmels

Landesbischof in Dresden.

und

Dr. theol. Ernst Sommerlath

Professor in Leipzig.

Nr. 24.

Leipzig, 23. November 1928.

XLIX. Jahrgang

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter sowie vom Verlag. — Inland-Bezugspreis: Rm. 1.25 monatlich, Bezugspreis für das Ausland vierteljährlich: Rm. 3.75 und Porto; bei Zahlungen in fremder Währung ist zum Tageskurse umzurechnen. — Anzeigenpreis: die zwelgespaltene Petitzelle 40 Goldpfennige. — Beilagen nach Uebereinkunft. — Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 13. Postscheckkonto Leipzig Nr. 52878.

Wendel, Adolf, Dr. theol., Das Opfer in altisraelitischer Religion.
Herold, Victor, Die Brandenburgischen Kirchenvisitations-Abschiede und -Register des 16. und 17. Jahrhunderts.
Stuhlfauth, Georg, D. Dr., Die Bildnisse D. Martin Luthers im Tode.

Zeitschrift für Kirchengeschichte.
Frick, Heinrich, D. Dr., Mission oder Propaganda?
Schalbe, S., Friedrich Christoph Oetingers Leben von ihm selbst beschrieben.
Richter, Hans, Vom Glauben deutscher Bildung.
Grimm, Eduard, Das Sittliche.

Schlatter, Wilh., Der Pfarrer als Theologe.
Helbig, Georg, . . . auf dass Gott sei Alles in Allem!
Wilkens, Cornelius August, Otium Kalksburgense.
Neueste theologische Literatur.

Wendel, Adolf, Dr. theol., Das Opfer in der altisraelitischen Religion. (Veröffentlichungen des Forschungsinstitutes für vergleichende Religionsgeschichte an der Universität Leipzig, herausgegeben von Prof. Dr. Hans Haas. II. Reihe. Heft 5.) Leipzig 1927. E. Pfeiffer. (237 S. gr. 8.) 12 Rm.

Das vorliegende Buch stellt eine Heidelberger Dissertation dar, ragt aber nach Umfang und wissenschaftlichem Werte weit über das übliche Dissertationsniveau hinaus. Die Behandlung des Stoffes geht von der schon von Stade betonten Tatsache aus, daß das altisraelitische Opferwesen uns von Anfang an als eine komplizierte Größe entgegentritt, nicht als ein Werden aus einer einheitlichen Wurzel heraus. Anders ausgedrückt: die primitive Vorgeschichte des Opfers liegt jenseits der Grenzen der altisraelitischen Religion; wo „Israel“ zuerst in der Geschichte begegnet, sehen wir die Stämme bereits im Besitz entwickelter Formen der kultischen Darbringung, und die Aufgabe ist, die Geschichte jeder einzelnen Form innerhalb der israelitischen Kultusgeschichte zu verfolgen. Die untere Grenze, die der Verfasser sich setzt, ist der Beginn der Schematisierung des gesamten Opferwesens im Deuteronomium. Die obere Grenze setzt er etwa in das Jahr 900, wie ich meine, zu spät. Liegt wirklich zwischen den Ereignissen der Davidischen Zeit und ihrem schriftlichen Niederschlag in den ältesten Stücken der Samuelisbücher ein reichliches Jahrhundert? Bei jeder Opferart wird die „Vorgeschichte“ skizziert und auf diesem Unterbau gezeigt, was das einzelne Opfer in der altisraelitischen Zeit bedeutet hat.

Unter den Kultakten der israelitischen Religion finden sich nun zunächst eine Reihe von Handlungen, die zwar Bestandteil der Jahverreligion, aber nicht Opfer an Jahve waren, wiewohl sie auf vorjahvistischer Stufe Opferhandlungen gebildet haben, Opfer an dämonische Mächte. Es handelt sich dabei um Handlungen, die mit dem Wesen Jahves als des Sturm-, Gewitter- und Kriegsgottes nichts zu tun hatten, sich vielmehr in der Sphäre der Fruchtbarkeit von Mensch, Tier und Acker bewegten; sie

werden in der Jahverreligion weitergeübt, aber ihrer Opferbedeutung entkleidet (Beschneidung, letzte Ecke des Getreidefeldes und letzte Garbe, erste Baumfrucht). Andere Geister- und Dämonenopfer haben auch in israelitischer Zeit ihren Opfercharakter behauptet, sind aber dafür von der offiziellen Jahverreligion abgestoßen und zu verbottenen Handlungen herabgedrückt worden; dahin gehören Toten-, Schlangen-, Bocks- und Bauopfer. Hierbei bleibt die Behandlung des Totenopfers in manchem unbefriedigend; sowohl das schöne Buch von H. Jahnow über das „Leichenlied“ als auch G. Quells Untersuchung über die „Auffassung des Todes in Israel“ mit der Heranziehung des archäologischen Materials, vor allem der Gräber von ‘ain shems, hätten manches Weiterführende geboten. Die vom Verfasser mit vollem Rechte im Anschluß an Dalman geübte Vorsicht in der sakralen Ausdeutung aller unter Häusern gefundenen Menschenskelette wird jetzt durch die Funde von Woolleys in el-Mukajar (Ur) erneut bestätigt (Antiquaries Journal VI [1926] 383 ff.), die auch für das Streben, den Unterweltsgottheiten Flüssigkeit zuzuleiten, neue Belege bringen, wenigstens wenn W.'s Polemik gegen Taylor berechtigt ist (ebenda 398 ff.).

Unter den einzelnen Motiven wird zunächst die Auffassung des Opfers als Nahrung der Gottheit besprochen. Sie erhält entweder Speise, wie sie der Mensch auch genießt (Brot, Fleisch, Wein usw.), die aber für die Darbringung durch eine besondere Handlung (Segen) „geheiligt“ wird, oder Speisen, die an sich tabu und damit menschlichem Gebrauch entzogen sind; dahin gehören die „Seelenträger“ Blut und Nierenfett. Als Darbringungsformen ergeben sich: das Ausgießen der Trankopfer, das Hinstellen von Speise und Trank auf die Felsplatte, aus der sich der Altar entwickelt, als dritte Stufe, an die Vorstellung von dem in der Luft (im Himmel) weilenden Gotte gebunden, das Verbrennen, letztere von Israel wohl erst in Palästina übernommen. Stellt schon das Genießen des Rauches eine höhere Stufe dar als das reale „Aufsaugen und Essen“, so wird in der israelitischen Religion (im Jerusalemer Tempel?) das Nahrungsoffer weiter dadurch

ethisiert, daß nicht die Gabe, sondern die Gesinnung des Gebenden als für Jahve wertvoll gilt.

Als zweites Gebiet werden die Versöhnungsopfer behandelt. Ihr Ausgangspunkt wird in den Lustrationsriten gesehen; eine andere Wurzel liegt im Abwehzauber und den Begütigungsversuchen des Dämonenglaubens. Auch Jahve trägt dämonische Züge; er muß beruhigt werden, indem die „Sünde“ weggewischt, weggezaubert wird (Wurzel kpr). Dazu dienen eine Reihe von Handlungen, die Beseitigung des Frevlers, dessen Vorhandensein sich durch eine Plage u. dergl. verrät und bei dessen Ermittlung Jahve selbst mithilft (Los), die Übertragung der Sünde auf ein zu beseitigendes Tier (Großer Versöhnungstag), Blutsprengen und Blutstreichen, Beruhigungsoffer (Speise, Trank, Wertgeschenk) als satisfactio (השיב אשם), vielleicht auch in der Form des Sühngeldes (כסף חטאת bez. כסף אשם 2. Reg. 12, 17), endlich das Wasserausgießen. — Dieser Abschnitt berücksichtigt nicht hinreichend die große Verschiebung des Sündenbewußtseins vom magischen Befleckungsgefühl zum persönlichen Sichverschuldetwissen dem Gott gegenüber, einen Prozeß, der der Ausbildung eines persönlichen Schuldbegriffs im Strafrecht parallel läuft und naturgemäß im Kultus, gerade in den Versöhnungsopfern, sich spiegelt. Das Verhältnis von Klagegebet und Bußgebet, von Bußgebet und Sühnopfer hätte hier in ganz anderer Weise herangezogen werden müssen. Ich kann mich darauf beschränken, auf meine Ausführungen in ZDMG 1925, 96 ff., die Wendel entgangen sind, zu verweisen, jetzt auch auf Gott und Mensch im A. T. S. 186 ff.

Das folgende Kapitel behandelt das „Opfer als Gemeinschaft mit Jahve“. Es wurzelt in dem Totemismus. Zwar ist der genießende T. in Israel nicht zu belegen; da aber der „entsagende“ in Spuren zu finden ist, darf man von da aus auf das einstige Vorhandensein auch des „genießenden“ schließen. Aus dem Essen des in seinem Tier gegenwärtigen Gottes wird das gemeinsame Essen der Menschen und des Gottes von dem heiligen Tier. Eine zweite Wurzel bildet das Essen mit dem Abgeschiedenen im Totenkult, eine dritte die menschliche Verbindung im Bundesmahl und im Blutmischen. Alle diese Momente wirken zusammen, wenn im israelitischen Kult sowohl bei besonderen als bei regelmäßig wiederkehrenden Gelegenheiten an der heiligen Stätte ein „Gemeinschaftsopfer“ (זבח) oder „Verbindungsoffer“ (שלמים) gehalten wurde (הגיש, auch העלה, doch ist die Verbindung der זבח als der Darbringung ganzer Tiere mit den שלמים u. זבח als der Hingabe eines Teiles des Tieres sekundär). Da der Mensch hier von der heiligen Speise mit genießt, sind die heiligenden Vorbereitungsriten besonders bedeutsam. Sie verlangen aber nicht die Anwesenheit eines Amtscharismatikers; vielmehr können sie von „jungen Leuten“ (Ex. 24,5 בני ישראל לערי בני ישראל) geübt werden. Freude, Verlangen nach Versöhnung und Segen, sowie das Vertrauen auf den Gott sind die hervorstechendsten Merkmale der dabei herrschenden Stimmung, dazu die allgemein menschliche Freude am Festefeiern.

Weniger glücklich ist die anschließende Behandlung des „Opfers als Vergewärtigung Jahves“, d. h. von Opfern, die bei ehemals magischen Handlungen (Vertragsschluß, Eid, Segen und Fluch, Gottesurteil) stattfinden, den Gott dazu herbeirufen („Einladungsoffer“) und so die magische Handlung mit dem Gottesglauben ausgleichen. Sie gehören, sieht man genauer zu, einmal zu den

„Gemeinschaftsopfern“, indem durch das Opfermahl der Gott der „Dritte im Bunde“ wird und eine Verbindung des Gottes mit dem segnenden bez. fluchenden (sich selbst verfluchenden) Menschen hergestellt wird, sodann aber spricht das Nahrungsmotiv mit. Der inspirierende Gott soll gestärkt werden. Wir haben es also nicht mit einer eigenen Opferart zu tun, vielmehr mit einer sekundären Verwendung bereits vorhandener Opferarten bei speziellen Gelegenheiten; auch war, wenn das Herbeirufen des Gottes behandelt werden sollte, von der Erregung der göttlichen Aufmerksamkeit in viel weiterem Umfang zu reden. Der heilige Tanz, die Tätowierung, der Gebrauch des Namens waren heranzuziehen. Es hätte sich dann noch deutlicher ergeben, daß die hier behandelten Opfer keine selbständige Stellung einnehmen, sondern nur als Glieder in eine größere Reihe von Kulthandlungen eingestellt sind und zwar als Glieder, die nicht für diese Kette geschaffen sind, sondern aus den oben angegebenen anderen Opfergattungen entnommen sind. Für die Vorgeschichte des israelitischen Eides und Segens hätte sich von da aus noch mancherlei ergeben, ebenso für das Verhältnis von Kultformel und Opfer.

Im gewissen Umfang gilt das auch für „das Opfer als Vernichtung für Jahve“. Soweit bei dem חרם Opfergedanken Platz greifen und nicht die Vernichtung des Fremden als des „Unreinen“ und Verunreinigenden das ausschlaggebende Motiv ist, handelt es sich um Opfermotive, die in den anderen Gattungen ihren lebendigen Ausdruck gefunden haben, hier aber nur sekundär eingetragen sind. Vor der Aufstellung des Kannibalismus als der einen Wurzel des חרם hätte schon der Umstand warnen sollen, daß bei dem חרם der Akzent auf der Tatsache der Vernichtung als solcher, aber nicht auf dem Menschen als dem Objekt der Vernichtung liegt.

Anders steht es mit dem Geschenkmotiv. Hier haben wir es wieder mit einer urtümlichen Opferart selbständigen Charakters, sowohl in der Form des (beduinischen) Bestechungsgeschenkes als in der fellachischen Form der Abgabe zu tun, zwischen denen beiden das Huldigungsgeschenk steht. Aus der Besprechung der termini hebe ich die Zusammenstellung der עלה mit arab. galaja „brodeln“ hervor. Unter dem Geschenkmotiv werden die „Bittopfer“ (Gelübde), die Menschenopfer, vor allem die Darbringung der Erstgeburt, das „Dankgeschenk“, das „Weihgeschenk“ (das freilich sowohl Bitt- als Dankgeschenk sein konnte), das „Huldigungsgeschenk“, endlich der „regelmäßige Tribut“ (Erstlinge, andere Naturalabgaben, Zehnten, Königsopfer). Bemerkenswert ist dabei, daß Wendel das tatsächliche Opfer der menschlichen Erstgeburt mit den anderen Zeugnissen altisraelitischen Lebens nach seinem eigenen Eingeständnis nicht auszugleichen vermag; sein Versuch, es z. T. aus der Beduinenzeit abzuleiten, hat weder an Ex. 22, 28, noch an Ex. 34, 20 eine zuverlässige Stütze, denn beide Stellen gehören ihrer heutigen Form nach in das Kultusland. In einer demnächst in den Beiheften zur ZAW. erscheinenden Arbeit wird Menes den Schluß ziehen, vor dem Wendel dicht gestanden hat, daß das Menschenopfer der altisraelitischen Zeit überhaupt fremd gewesen und erst eine Schöpfung der Assyrerzeit sei, eine These, die ernste Beachtung verdient, wenigstens soweit es sich um ein regelmäßiges Erstgeburt-Opfer handeln soll.

Der folgende Abschnitt, „Das Opfer als Erquickung Jahves“, der neben dem Weihrauch-

opfer vor allem die Salbung behandelt, sucht in einer an sich ganz interessanten Weise die Salbung einzelner Menschen als sekundär gegenüber der Salbung des heiligen Steines aufzuzeigen und ein Entwicklungsschema aufzustellen. Sehr vieles davon fällt durch die einfache Tatsache hin, daß in den Amarnabriefen die Königssalbung bereits als vorisraelitische Sitte bezeugt ist (vgl. auch die Wendung Jdc 9, 81). Die entscheidende Entwicklung ist hier von der Kraftmitteilung zur Übermittlung des göttlichen Geistes gelaufen; darin liegt die Geschichte der Salbung in der israelitischen Zeit, in der die Salbung des Kultsymbols zurücktritt. Zum Salben der Geräte vgl. jetzt auch Ad. Lods, Rev. d'Hist. et de Phil. Rél. 1927, 15f. Die Askese als Opfer (unter Einrechnung auch der Hierodulie), das Opfer als Leistung und die Opfer an fremde Götter schließen die Darlegung ab, deren Ergebnisse ein kurzer „Rückblick“ zusammengefaßt, die Kompliziertheit des Stoffes betonend.

Überschaut man die vorliegende Arbeit als Ganzes, so treten ihre Schwächen ja deutlich genug heraus. Es fehlt an einer klaren Disposition. Was geboten wird, ist weder eine Einteilung nach dem, was der Gottheit durch die Opfer zuteil wird, noch nach dem, welche Strebungen den Menschen bei der Darbringung beseelen, noch eine Einteilung nach religionsgeschichtlichen oder kulturgeschichtlichen Schichten, sondern alle diese Einteilungsprinzipien laufen durcheinander, so daß das Bild noch verwirrter wird, als dem Sachstand entspricht. Auch im Einzelnen bleiben mannigfache Wünsche; vor allem wäre das beigezogene religionsgeschichtliche Vergleichsmaterial straffer zu ordnen. Mit dem Heranziehen ganz heterogener Stoffe zur Erläuterung dieses oder jenes „Motivs“ ist es nicht getan; gerade W's Arbeit zeigt ja für das israelitische Opfer, wie vieldeutig die Einzelhandlung sein kann, so daß ihr Sinn erst aus ihrer Stellung im Gesamtsystem des Kultus erhellt.

Das alles darf aber nicht hindern anzuerkennen, daß wir es mit einer Leistung zu tun haben, die in ihrer Art alle Anerkennung verdient, in ihrer Vorsicht vor allem Schematisieren, in ihrem Versuch, die Einzelheiten des israelitischen Kultus als Auswirkung der Geschichte des Gottesglaubens zu verstehen, in ihrem weiten Überblick über das religionsgeschichtliche Material und die neuere Literatur.

J o h. H e m p e l - G ö t t i n g e n.

Herold, Victor, Die brandenburgischen Kirchenvisitations-Abschiede und -Register des 16. und 17. Jahrhunderts. (Veröffentlichungen der historischen Kommission für die Provinz Brandenburg und die Reichshauptstadt Berlin. IV.) 1. Band: **Die Prignitz.** 1. Heft: **Kyritz.** Berlin 1928. Im Kommissionsverlag von Gsellius. (VIII, 104 S. gr. 8.) 5 Rm.

In der Mark Brandenburg fanden 1540—45, 1550—58, 1573—81, 1600 Kirchenvisitationen statt; im 17. Jahrhundert ruhten sie. Ihre Akten sind nur teilweise bis jetzt veröffentlicht worden, manches auch ungenau oder lückenhaft zum Abdruck gebracht worden. Die historische Kommission für die Provinz Brandenburg hat sich daher entschlossen, sie vollständig zu veröffentlichen. Mit der Prignitz und in ihr wiederum mit der Stadt und Inspektion Kyritz beginnt der erste, hier vorliegende Band.

Von den Akten haben sich anscheinend nur die Visitationsbescheide erhalten, und diese erfolgten in der Regel bei den Städten in zwei Schriftstücken: „den Abschieden“

und „den Registern“. Die ersteren enthalten die Richtlinien für das kirchliche Leben der Gemeinde; Patronat, Rechte und Pflichten der Kirchendiener, Vermögensverwaltung, Armenpflege werden geordnet; die Register dagegen enthalten genaue Aufstellungen über das Einkommen aller kirchlichen Institute und Organe, bilden also nur eine Ergänzung der Abschiede. Bei den Dörfern genügte ein Bescheid: die sogenannte Matrikel. Diese zum erstenmal 1541 getroffene Maßnahme blieb bestimmend das ganze 16. Jahrhundert hindurch. Ja, es ging soweit, daß man die früheren Bescheide später wieder benutzte, um darauf die neuen Entschlüsse zu konzipieren. Das erschwerte natürlich den Abdruck; es sind ja oft nur die Konzepte noch erhalten. Es war deshalb gut, daß die Edition in die Hände des Mannes gelegt wurde, der sich genau in dem Aktenmaterial auskannte.

Der Abdruck erfolgte nun in der Weise, daß der Abschied 1541 zunächst zugrunde gelegt wurde. Die Zusätze 1558 sind gleich daneben mit gleichen Typen beigelegt, während die Auslassungen dieses Jahres durch Kursiv gekennzeichnet sind. Vielleicht wäre gut gewesen, auch die ersteren durch bestimmte Typen von vornherein kenntlich zu machen. Die von den Pfründeinhabern gefertigten, den Abschieden beigelegten Einkommensverzeichnisse sind durch einen wagrechten Strich am Rande kenntlich gemacht. Der Lagerort der einzelnen Schriftstücke ist immer genau angegeben, ebenso seine bisherige Verwertung immer notiert. Dankbar begrüßt man die Beigabe des mancherlei wertvollen Materials, das die Akten noch bergen, das aber sonst für die Forschung kaum verwertbar gewesen wäre.

Die Akten der beiden ersten Visitationen wurden auch bei der Vornahme der dritten benutzt, aber dann neue Abschiede und Register aufgestellt — die Entwicklung hatte eben doch einen gewaltigen Schritt vorwärts gemacht, so daß man dieselben nicht mehr ohne weiteres brauchen konnte. Die Abschiede der dritten Visitation wurden hinwiederum bei der vierten „reiteriert“. Deshalb folgt sachgemäß auf die Visitation 1541/58 als zweiter Teil der wortgetreue Abdruck der Generalvisitation 1581. Mit dem Herausgeber ist zu bedauern, daß man nicht daneben gleich den Abschied 1600 veröffentlichte, sondern ihn hinter die Visitation 1581 stellte.

Bei den Dörfern — es wurde die Einteilung des 16. Jahrhunderts gewählt — sind die Jahre 1558—1581 zusammengefaßt; dann kommen die wenigen Änderungen des Jahres 1600.

Über die Bedeutung der Publikation braucht kein Wort verloren zu werden. Die rechtlichen, kulturgeschichtlichen, innerkirchlichen Belange erhalten reiche Beleuchtung. Nur auf einzelnes sei aufmerksam gemacht: Die Visitation 1541 gibt noch einen guten Einblick in das kirchliche Leben am Ausgang des Mittelalters (die vielen Pfründen); interessant ist, was an kirchlichen Einrichtungsgegenständen auf den Dörfern um diese Zeit vorhanden war; die Errichtung des gemeinen Kastens und die Verwaltung des Kirchengutes sind klar zu erkennen. Interessant ist auch der Vergleich 1541/58 mit 1581/1600. Die Visitationen wurden immer mehr, was sie sein sollten: Prüfungen des religiösen und kirchlichen Lebens der Gemeinden.

Die Einteilung der Publikation in einzeln käufliche Bände ist sehr zu begrüßen. Nur sei der Wunsch ausgesprochen, daß die Vollendung in absehbarer Zeit erfolgen und nicht auf Dezennien sich hinziehen möchte.

S c h o r n b a u m - R o t h.

Stuhlfauth, Georg, D. Dr. (a. o. Professor für Geschichte der christlichen Kunst an der Universität Berlin), **Die Bildnisse D. Martin Luthers im Tode.** (Kunstgeschichtliche Forschungen zur Reformationsgeschichte. 1. Bd.) Mit 16 Tafeln und einer Abbildung im Text. Weimar 1927, H. Böhlau Nachf. (XI, 56 S. gr. 4.) 10 Rm.

Nach dem bekannten Bericht der Freunde Luthers haben ein (ungenannter) Eislebischer Maler und der Hallische Meister Furtenagel je ein Bild des toten Reformators aufgenommen, jener am Paradebette, dieser am Sarge. Nach dem Briefe des Eislebener Apothekers Landau hat „ein gewisser, eilends aus Halle gerufener Maler“ zweimal Luther im Sarge gemalt. Stuhlfauth kombiniert diese beiden Berichte zu drei künstlerischen Aufnahmen des Toten in Eisleben. Auf die Zeichnung des unbekanntem eislebischen Malers auf dem Paradebette führt er das Totenbild im Kestnerschen Museum zu Hannover zurück, das die *tortura oris* im Bericht Landaus am deutlichsten zeigt. Er sagt, daß in diesem, „wenn es nicht als solches das von dem Eislebener Unbekannten vor dem toten Luther am Sterbemergent entstandene Originalgemälde sein kann, die originale Bildaufnahme dieses Unbekannten steckt und stecken muß . . . Wenn wir wissen wollen, wie Luther fünf Stunden nach vollendetem Todeskampf wirklich ausgesehen hat, das Bild des Kestner-Museums ist die Reliquie, die unsere Wissbegierde authentisch und vollgenügend befriedigt“ (S. 45, 46). Auf Furtenagels *zweite* Bild glaubt St. das (kleinere) Gemälde in der Leipziger Universitätsbibliothek zurückführen zu sollen, („Sargbild“, ohne Sarg) (das größere kommt schon deswegen nicht in Frage, weil es das Paradebett mit darstellt: so hat F. den Toten gar nicht gesehen, außerdem trägt es die erst von H. Boehmer entdeckte Signatur 1574!). Eng verwandt ist damit der Holzschnitt auf dem Flugblatt des Nürnbergers Hans Guldenmundt von 1546. Und das von F. zuerst gezeichnete Bild? St. findet es in der seit Fickers originalgroßer Veröffentlichung in den Blättern für christliche Archäologie und Kunst 1926 allgemein bekannt gewordenen braunen Pinselzeichnung wieder, die zu den wertvollsten Lutherbildnissen gehört, die wir besitzen, jener Zeichnung, die die Majestät und den Frieden des Todes so wundervoll widerspiegelt. Das Blatt ist zwar nicht F. signiert, aber abgesehen von der Ähnlichkeit der „Handschrift“ F.'s, die St. an ein paar Proben zeigt, kann das Bild nur unmittelbar vor dem toten Luther entstanden sein — von den beiden Zeichnern des Toten aber kann nur F. in Betracht kommen, nicht der ungenannte und darum wohl auch unbedeutende Eislebener Maler. Ein Dritter aber kommt ja nach den Berichten nicht in Frage. Das unschätzbare Blatt (etwa 28,2 mal 21,9 cm) befindet sich seit 1911 im Berliner Kupferstichkabinett, wohin es durch M. J. Friedländer als Geschenk eines ihm nicht mehr erinnerlichen (!) Engländer kam; die Geschichte der vorangehenden Besitzer hat St. sehr glücklich aufgehellert. Das Wasserzeichen weist auf Augsburg 1546/47 (Brique', *Les filigranes* 1907, I. Nr. 145), die Heimat des Künstlers.

Die Argumentationen des Verf. sind im allgemeinen einleuchtend, zwingend können sie bei der Natur der Sache nicht sein. Man wird ihm zubilligen müssen, daß er mit größter Gewissenhaftigkeit und mit ausgebreiteten Kenntnissen zu Werke gegangen ist. Dabei war ihm das Forscherglück hold, das doch nicht immer bloß Zufall ist. So kann er im Anhang nicht weniger als ein halbes Dutzend unveröffentlichte Gemälde des toten Luthers durch Wieder-

gabe bekannt machen. Dazu kommen u. a. auch einige Proben der Kunst Furtenagels. Die Hallische Luthertotenmaske wird als „Panoptikumsfigur“ abgelehnt. Die Frage scheint mir doch noch nicht abgetan zu sein: Der einzige Zeuge für die Verlötung des Sarges schon in Eisleben, Ratzeberger, war nicht dabei, und die Rechnung aus dem Jahre 1663, die Brathe aufgefunden hat, ist dem Wortlaut nach nicht klar.

St. hat sich mit dem vorliegenden Werke ein großes Verdienst um die Lutherikonographie erworben. Wann werden wir einmal eine Lutherikonographie im großen Stil bekommen?
H. P r e u ß - Erlangen.

Zeitschrift für Kirchengeschichte. XLVI. Band. Neue Folge. IX. Band, I, 1927. Begründet von Theodor Brieger †, in Verbindung mit der Gesellschaft für Kirchengeschichte herausgegeben von Otto Scheel und Leopold Zscharnack. Gotha 1927, Leopold Klotz. (S. 1—160.) 5 Rm.

Barnikol, Ernst, „Bruno Bauers Kampf gegen Religion und Christentum und die Spaltung der vormärzlichen Opposition.“ (S. 1—34. Bestätigung und Erweiterung des 1927 erschienenen Buches „Das entdeckte Christentum“. Bauers Enthebung von der Bonner Stelle erfolgte seiner politischen Anschauungen wegen. Sein religiöser Radikalismus sprengte die liberale Opposition. Charakterisierung vieler wichtiger Persönlichkeiten.) — Peradse, Dr. Gregor, Bonn, „Die Anfänge des Mönchtums in Georgien.“ (S. 34 bis 75. Ein Auszug aus einer größeren Arbeit. Die in georgischen Quellen als Anfänger des Mönchtums in Georgien verzeichneten Syrer sind nicht die Gründer des dortigen anachoretischen Mönchtums, sondern des cönobitischen. Sie haben das Land missioniert. Ihre Zahl ist nicht feststellbar. Ihre Viten sind legendär.) — Pusino, Dr. Ivan, Berlin, „Der Einfluß Picos auf Erasmus.“ (S. 75—96. Das Enchiridion des Erasmus verdankt Pico die epistolare Form, den Hauptinhalt und die meisten der führenden Gedanken.) — Bauer, Karl, Münster, „Symbolik und Realpräsenz in der Abendmahlsanschauung Zwinglis bis 1525. Eine Erwiderung.“ (S. 97—105. In seiner Anfangszeit habe Zwingli den Nachdruck auf die Realpräsenz gelegt, ohne sie doch näher zu präzisieren; im Abendmahlsstreit sei es für ihn auf die Herausarbeitung des Tropus in den Einsetzungsworten angekommen; zuletzt habe er beides nebeneinander zur Geltung gebracht, wie es von Anfang an für ihn innerlich zusammengehört habe.) — Petri, Hans, Pfarrer, Bukarest, „Jakobus Basilikus Heraklides, Fürst der Moldau, seine Beziehungen zu den Häuptern der Reformation in Deutschland und Polen und seine reformatorische Tätigkeit in der Moldau.“ (S. 105—143. Vielleicht ist der Abenteurer zu günstig dargestellt. Einige der hier abgedruckten Aktenstücke stehen im Corp. Ref.)

T h e o b a l d - Nürnberg.

Frick, Heinrich, D. Dr. (o. Prof. der syst. Theologie an der Universität Gießen), **Mission oder Propaganda?** („Aus der Welt der Religion“, Religionsgeschichtliche Reihe, Heft 2). Gießen 1927, Alfred Töpelmann. (36 S. gr. 8.) 1 Rm.

In lebendiger und höchst einleuchtender Linienführung geht der Verfasser, der Missionsfragen schon viel seiner Zeit und Kraft gewidmet hat, diesem beliebten Begriffspaar und seiner herkömmlichen, oft genug geschichtlich be-rechtigt gewesener Anwendung nach. Es ist trotz ent-

sprechenden Gebrauchs nicht gleichbedeutend mit evangelischer oder katholischer Missionsweise, Einzelbekehrung oder Volkschristianisierung, unsichtbarer oder sichtbarer Kirche, lebensvollem Anfang oder Veräußerlichung, Zeugnis oder Verkirkung, biblischem oder sozialem Evangelium, denn von beiden Seiten sind lebensnotwendige und unveräußerliche Bestandteile überall zu finden. Die handliche Gegenüberstellung ist zu einfach, um der mannigfaltigen Wirklichkeit gerecht zu werden. Dann aber fehlt die innere Sicherheit bei unserer eigenen Arbeit und das gute Gewissen vor Freunden und Gegnern. Wir kommen dem Wesen und der Wahrheit, die wir meinen, nur näher, wenn wir zu dem tieferliegenden Begriff des Reiches Gottes weiterschreiten, das sowohl Mission als Ausbreitung fordert, feste und wechselnde Formen vereinigt und eben auch allerlei nur zeitlich, völkisch oder kulturell bedingte Schöpfungen kennt. Reich Gottes als das kraftvolle Walten des lebendig gegenwärtigen Gottes, als ein Erweis „dynamischer Offenbarung“, das Reich Gottes, das im Kommen begriffen ist. Damit haben wir das Walten Gottes, der in die Menschheit mit ihrem gegebenen Bestand hereinwirkt und auch Ordnungen äußerer Art setzt, die dann mit Recht weitergegeben werden dürfen. Das ermöglicht der Mission auch in Kulturfragen eine offene und entgegenkommende Haltung, denn irgendwie wird durch die Predigt des Evangeliums immer die vorherige Lage eines Volkes umgestaltet. Bei den immerwechselnden Ereignissen, die gerade die Mission angehen, ergibt sich so am besten ein fester Standpunkt für die Ausrichtung der ewigen Botschaft. Was wir dann für die Wahrheit tun, und wie wir es tun können, geschieht immer unter zeitlich bedingten und nur vorübergehend gültigen Formen, aber durch solche Einordnung ins Reich Gottes auch immer mit vollem Recht und innerer Nötigung. Keine erreichte Form kann in dieser Zeit als endgültig „propagiert“ werden. Wenn hierüber im Grundsatz, abgesehen vom letztgenannten Punkt, auch in allen Lagern Übereinstimmung herrscht, so unterscheiden sich doch in der Anwendung auf den einzelnen Fall katholische und evangelische Mission und manche besondere Richtung wesentlich voneinander, weil eben die Auffassung vom Reiche Gottes verschieden ist. Aus diesem Grunde bleibt die Unterscheidung „Mission oder Propaganda“ auch nach gründlichster Prüfung doch zu Recht bestehen, ja erlaubt eine viel weitgreifendere und fruchtbarere Anwendung als zuvor. — Eine prächtige, in aller Kürze äußerst gehaltvolle Abhandlung über Missionsgrundsätze.

Wilh. Müller-Zavelstein.

Schaible, S. (Pfarrer), Friedrich Christoph Oetingers Leben von ihm selbst beschrieben. Mit einem Bild und Verzeichnis der Schriften von und über Oetinger. Schwäb. Gmünd 1927, Hermann Aupperle. (104 S. 8.) Geb. 3,50 Rm.

Die mystische Welle, die einen Teil unserer gebildeten Welt erfaßt hat, bringt auch den alten schwäbischen Prälaten wieder zu Ehren. Seine Selbstbiographie liegt in neuer Ausgabe vor. Andere Schriften von ihm und seinen Geistesgenossen sollen folgen. Leider aber nicht in wissenschaftlicher Bearbeitung mit den nötigen Anmerkungen und Erläuterungen, sondern in einer für weitere Kreise bestimmten und darum erheblich geglätteten Form. Das Original der Lebensbeschreibung ist nicht mehr aufzufinden. Wohl aber eine gleichzeitige Abschrift mit eigen-

händigen Zusätzen von Oetinger. Daneben sind zwei Neudrucke vorhanden, unter denen der von Dr. J. Hamberger, Stuttgart 1845, besonders zu nennen ist. Wie sich nun die neueste Ausgabe zu diesen Quellen verhält, ist nirgends angedeutet. Auf der einen Seite bietet sie mehr, auf der andern Seite weniger als der Hambergersche Druck. Eine Aufklärung über den wahren Sachverhalt durfte nicht fehlen. Die einleitenden Bemerkungen betonen das Eigenartige und Selbständige eines unersättlichen Wahrheits-suchers, der alles auf Gott bezog und doch stets wieder auf das Leben zielte. Daß damit aber Oetingers Bild nicht erschöpft ist, und zwar weder das Problematische seiner titanenhaften Natur, die sich bis zur Geisterseherei verstieg, noch das Positive seines kindlich gläubigen Gemüts, welches voller Ehrfurcht an der Schrift haftete und das allen ihren einzelnen Aussagen zugrundeliegende System göttlicher Wahrheiten zu erfassen suchte, braucht kaum gesagt zu werden. Was darum die Lebensbeschreibung so anziehend macht, ist nicht sowohl der hohe sittliche Ernst, der keinen seiner Irrwege verschweigt, auch nicht die un-gemeine Beweglichkeit seines Geistes, der sich mit jeder Strömung seiner gärenden Zeit auseinandersetzte, oder die Klarheit und Nüchternheit seines christlichen Urteils, das sich durch keinen frommen Schein täuschen ließ, sondern, wie sehr wir jene auch anerkennen müssen, die gesammelte Energie, mit der er alle Erkenntnisse, und stammten sie aus den entlegensten Gebieten menschlichen Wissens, in den Dienst der Schrift stellte und sie zur Bewährung, Bereicherung und Vertiefung seines realistischen Offenbarungsglaubens auszudeuten suchte. Das angehängte Verzeichnis der Schriften von und über Oetinger stellt einen Fortschritt dar, obgleich es auf Vollständigkeit keinen Anspruch erheben kann. Wilh. Gußmann - Stuttgart.

Richter, Hans (Pastor in Leopoldshall), Vom Glauben deutscher Bildung. Gotha 1927, Leopold Klotz. (90 S. gr. 8.) 1,50 Rm.

Der Grund für die Wirkungslosigkeit der Kirche in der Gegenwart liegt, so urteilt der Verfasser, darin, daß sie das „neuzeitlich religiöse Lebensgefühl“ nicht verstanden, sich nicht zu eigen gemacht hat. Sie klammert sich dagegen immer noch an „das Erlösungsdogma“, aber dieses „bedeutet eine unnötige und segenslose Bindung“. Die „dogmatische Behauptung der Bindung des religiösen Prozesses an die geschichtliche Tat Gottes in Christus“ ist im „Lebensgefühl“, im „Kulturbewußtsein“ der Gegenwart nicht mehr verankert und muß deshalb fallen. Aber nicht nur sie, sondern auch die „Vorstellung von absoluten Heiligsansprüchen des außerhalb des menschlichen Lebensbereichs stehenden Gottes“. Vielmehr: „Alles echte Leben ist Wachstum. Darin ist das Gute des Bösen und das Böse des Guten notwendige Ergänzung, Stützung und Quellpunkt“. Und doch — dem Leser bleibt nichts erspart — „das Christentum enthält unaufgebbare und unüberbietbare, ewige Werte“. Jesus „in seiner reinmenschlichen Art religiösen und sittlichen Eigenlebens ist uns Evangelium und wird uns Symbol des Lebensglaubens“. Er ist das Vorbild für den „religiösen und sittlichen Individualismus“, der allein der Kultur der Neuzeit entspricht. „Die Treue gegen sich selbst, gegen das heilig in Gott und von Gott bestimmte Selbst, ist daher die einzige sittliche Norm.“ Dieser Gott ist „das schreitende Leben“, das wir in uns und um uns spüren. „Das einfache Daseinsgefühl wird das starke Vehikel des Glaubens.“

Daß weite Gruppen der evangelischen Kirchen seit länger als einem Jahrhundert bereits diese Art von „Christentum“ verkündigt haben, mit einem Erfolg, der vor aller Augen liegt, daß insbesondere seit Harnacks Wesen des Christentums ein Menschenalter mit einigen für Welt, Kirche und Theologie nicht ganz belanglosen Ereignissen und Wandlungen verstrichen ist — dies alles scheint dem Verfasser unbekannt geblieben zu sein.

E l e r t - Erlangen.

Grimm, Eduard, Das Sittliche. Eine Weiterführung des Kantischen Grundgedankens. Göttingen 1928, Vandenhoeck & Ruprecht. (IV, 169 S. gr. 8.) 6 Rm.

Vf. ist nach dem Vorwort zu dieser Schrift geführt worden durch den Wunsch, der großen Zerfahrenheit auf sittlichem Gebiet, die schon seit Jahrzehnten zu bemerken war und jetzt immer deutlicher zutage getreten ist, entgegen zu arbeiten. Ist doch die Hauptsache, wenn der Zeit geholfen werden soll, daß unser Geschlecht wieder scharf unterscheiden lernt zwischen Gut und Böse, daß es sich des Sittlichen mit seiner Tiefe, mit der Wucht seiner Verantwortung wieder bewußt werde. Dazu kann eine theoretische Erörterung mithelfen, die versucht, die sittlichen Gebote, die heute vielfach, ihrer überkommenen Träger und Stützen beraubt, auseinandergelöst am Boden liegen, in ihrer inneren Verbindung zusammenzufassen und in ihrer vollen Würde herauszustellen. Vf. tut das in engem Anschluß an Kant, dessen Lehre als einzige auch speziell dargestellt ist (S. 45—64). Geboten wird eine vollständige Behandlung des ethischen Stoffes in der Reihenfolge: das Sittliche nach seiner formalen Seite, das Sittliche nach seinem Inhalt, das Sittengesetz und die Eigengesetzlichkeit der Dinge, das Böse und seine Bekämpfung. Es folgen zwei kürzere Schlußabschnitte: Lebensbejahung und Lebensverneinung, Ethik und Religion. Die Auffassung Kants ist grundlegend; dem Vf. eignet mit diesem ein trotz und in aller nüchternen Sachlichkeit deutlich spürbares Gefühl für die Autonomie und Absolutheit des sittlichen Gebots. Aber der Formalismus der kantischen Ethik wird in glücklicher Weise ergänzt durch eine stoff- und gedankenreiche und praktisch wertvolle Beschreibung des sittlichen Handelns in seinen mannigfachen konkreten Beziehungen, wobei immer die Rücksicht auf die gegenwärtige Lage zu erkennen ist. Die Darstellung ist gemeinverständlich, nüchtern und sachlich, verrät aber eine gediegene wissenschaftliche Grundlage. Zu wünschen wäre wohl gerade um des praktischen Zweckes willen gewesen, einmal, daß die grundsätzliche Rechtfertigung des Sittlichen überhaupt gegenüber dem naturalistischen Materialismus und Monismus, auch dem Nietzscheschen Extrem, wie überhaupt der sog. „neuen Ethik“ gegenüber speziell behandelt wäre. Der sittliche Radikalismus und Nihilismus hat so weit um sich gegriffen und seine Konsequenzen nicht nur theoretisch, auch praktisch mit so erschreckender Bedenkenlosigkeit gezogen, daß eine Darstellung des Sittlichen heute, die praktisch wirken will, wohl oder übel davon ausgehen muß. Ferner ist auch das Verhältnis von Ethik und Religion heute in ein neues Stadium getreten, wo eine religionslose Ethik nicht mehr nur in der Theorie besteht, sondern bei den Religionslosen und in der weltlichen Schule praktisch geübt wird. Es ist doch kaum möglich, hier im Anschluß an Kant das zu sagen, was gesagt werden muß, wenn die Bedeutung der Religion für die Ethik in ihrer unlösbaren Verbundenheit und völligen Unentbehr-

lichkeit eindrücklich hervortreten soll. Dafür kann der Schlußabschnitt, trotz der wichtigen Ausführung über Schuld und Erlösung, nicht genügen.

L i c . P e t e r s - Göttingen.

Schiatter, Wilh. (Pfr. in St. Gallen), Der Pfarrer als Theologe. Leipzig 1927, Dörrfling & Franke. (104 S. 8.) 4,50 Rm.

Aus dem Titel darf nicht die Vorstellung geschöpft werden, als solle der Pfarrer dargestellt werden, wie er neben den praktischen Aufgaben seines Amtes an der wissenschaftlichen Arbeit der Kirche, der Theologie, sich beteiligt. „Theologe“ ist der Pfarrer in den Augen des Vf.s, wenn er „sein Amt theologisch treibt, d. h. mit dem bewußten, freudigen und tiefen Willen zur Sammlung und Betätigung seines Geisteslebens im Wort Gottes, damit er, selbst darin lebend und dadurch erleuchtet und erbaut, als ein von Gott in seinem Wort Gelehrter, ein Theologus, an diesem dienen könne mit sicherem, wohl begründetem Zeugnis“ (S. 10). Man wird zugeben, daß diese Qualitäten bei einem Pfarrer vorhanden sein können und gewiß nicht allzu selten vorhanden sind, ohne daß er mit theologischer Arbeit im Sinne methodisch-wissenschaftlicher Forschung und Gestaltung sich betätigt, wie denn gleich des Vf.s Ausdrucksweise bezüglich des Verhältnisses von Bibel und Wort Gottes der Klärung bedürftig erscheint. Doch davon abgesehen kann man sich des nachdrücklichen Eifers nur freuen, mit dem Vf. seine Amtsbrüder in das Studium der Bibel hineintreibt und anhaltende Beschäftigung mit derjenigen exegetischen Literatur verlangt, die im Unterschied von gewissen „Modernen“ — Ragaz, Kutter, Lhotzky, Joh. Müller, Öser — das Schriftwort nach seinem Offenbarungsinhalt erschließen hilft, also Luthers, Calvins, Bengels, des Erlangers Hofmann, letztere „ein trotz ihrer Besonderheiten heute noch einzigartiges Hilfsmittel“ (S. 34). Dabei ist dem Vf. wichtig, daß der „theologisch“ arbeitende Pfarrer mehr und mehr von der Bedingtheit durch menschliche Autoritäten zur unmittelbaren Schülerstellung gegenüber der Bibel sich durchringt, hinaus über „Richtungen“, über —isten und —aner. Durch das von dem Amtsträger geforderte Leben in und mit der Schrift soll bereits der wesentliche Inhalt der Lehrverkündigung gewonnen werden. Wenn Vf. dennoch seinen „theologischen“ Pfarrer sonderlich als „Dogmatiker“ und „Ethiker“ hernimmt, so will er einerseits betonen, daß sich dem an die Schrift gebundenen Denken mit Notwendigkeit ein Komplex von festen Formulierungen — „Dogmen“ — ergibt, wobei aber vom kirchlichen Bekenntnis mit keiner Silbe die Rede ist, und andererseits nach Analogie der Schrift, die „das Dogmatische und Ethische in sich vereinigt“, die Forderung geltend machen, daß der Pfarrer für das Tatsächliche in dem ihn umgebenden Lebenskreis nach der Mannigfaltigkeit des Sittlichen und Widersittlichen aufgeschlossen sei, daß er „in der Biologie des neuen Menschen Spezialist und Autorität werde“ (S. 61), indem er das christliche Ethos vor allem an sich selbst zur Auswirkung kommen läßt, was „ohne Buße“ nicht möglich ist. Indem Vf. weiterhin den Pfarrer als „Historiker“ ins Auge faßt, will er seine Beschäftigung mit der Schrift von der Tatsache bestimmt wissen, daß die Schrift durchweg „Kundgebung und Deutung“ einer Geschichte ist. Dabei übersieht Vf. nicht, daß die Verwertung der Kirchengeschichte für die Gemeinde „von hohem Wert“ sein könnte, bringt aber dahingehenden

Versuchen als einer „undankbaren Aufgabe“ wenig Vertrauen entgegen. Schade, daß dabei Studium und Verwertung der Ortsgeschichte ganz unter den Tisch fällt. Auch in den folgenden Abschnitten zur Mission, Apologetik, Homiletik, Katechetik wird in der anmutenden Weise, die dem Vf. eigen ist, Treffliches ausgesprochen. Für die Äußere Mission wird eingehende Beschäftigung mit einem Spezialgebiet warm empfohlen, dagegen für die Innere Mission der „Wert der Beschränkung“ geltend gemacht. So ist das ganze Schriftchen ein Ruf zur Besinnung auf das Wesentliche, was dem evangelischen Gemeindeamt seine Besonderheit gibt und seine Wirkung sichert.

D. Braun - München-Solln.

Helbig, Georg, ... auf daß Gott sei Alles in Allem! Gießen 1926, Töpelmann. (39 S. gr. 8.) 1.50 Rm.

Dieses kleine Bändchen, sieben Predigten enthaltend, zeugt inhaltlich und formell deutlich von dem Einfluß Karl Barths. Formell tritt er zutage vor allem in gewissen Spracheigentümlichkeiten. Der Verf. überschreibt z. B. vier seiner Predigten: Das Merkwürdige, Das Fragwürdige, Das Denkwürdige, Das Notwendige. Dabei wird bezeichnenderweise das Notwendige ganz wörtlich geworden als das, was „Not wendet“. Gerade die Freude daran, solche Wortbeziehungen auszuschöpfen, kehrt ziemlich häufig wieder. Auch sonst offenbart etwa ein Satz, wie der auf S. 12: „Wir werden nichts Neues schaffen, ein anderer wird's zuwege bringen, der ganz und ewig Andere, Gott selbst, Gott, der in der unausdenkbaren, unwiderstehlichen Überlegenheit seines Wesens, Gott in der Unbegrenztheit seiner Möglichkeiten, der verborgene, rätselhafte, unergründliche, unfaßbare, unbegreifliche, ganz und gar unbürgerliche (!) Gott“ — die Kraft dieses Einflusses. Inhaltlich tritt er zutage in dem stark theozentrischen Gepräge dieser Predigten, in der zweifellos eindrucksvollen Wucht, mit der hier das Gericht, das vom heiligen Feuer Gottes aus die klägliche Welt trifft, verkündet wird, in der Fähigkeit, in mächtigen Gegensätzen zu denken. Dabei treten aber auch mancherlei bedenkliche Folgeerscheinungen dieses Einflusses zutage. Die Sprache ist trotz der dem Verf. eigenen Bildhaftigkeit und Anschaulichkeit dazwischen oft nicht wirklich gemeindemäßig, verliert sich in theologisch-abstrakte Partien, hat auch gelegentlich etwas übertrieben Barockes an sich, wenn er sagt: „Silentium strictissimum, so hat Gott am Karfreitag gesprochen“, oder: „Wir müssen lauschen auf Gottes Kommando, und das lautet: Stillgestanden.“ Übrigens mag auch der an Karl Bernhard Ritters Art, Predigten drucken zu lassen, gemahnende pathetische Schriftsatz (GOTT, ohne MICH) den Eindruck eines gewissen gestelzten Pathos noch vergrößern. Die letzten beiden Predigten zeigen eine etwas andere Art. Sie sind mehr lyrisch-poetischen Charakters, malen die Situation: Nikodemus und die große Sünderin mit dichterischer Einfühlung aus und kommen sogar einer gewissen weichen Sentimentalität nahe. Im ganzen hat man den Eindruck einer starken, das Wort beherrschenden Begabung, der es gelingt, mit Wucht die unbegreifliche Größe, mit Zartheit die unbegreifliche Gnade Gottes zu bezeugen, dagegen nicht einer großen inneren Originalität. Inhaltlich beschränkt sich ja der Verf. wesentlich darauf, das durch andere gefundene Gold auszumünzen.

Hupfeld, Rostock.

Wilkens, Cornelius August, Otium Kalksburgense. Eine neue Auswahl, besorgt von Otto Lerche. Gütersloh 1928, C. Bertelsmann. (XIX, 231 S. 8.) Geb. 6.50 Rm.

Der ehrwürdige Wilkens ist am 22. Juni 1829 in Bremen geboren und am 22. Juni 1914 zu Kalksburg bei Wien verstorben, wo er, seit 1883 emeritiert, seiner wissenschaftlichen Arbeit obgelegen hat, nachdem er von 1861 bis 1879 in Wien Pfarrer der evangelischen Gemeinde H. C. und dann ganz kurze Zeit Seelsorger der deutsch-reformierten Gemeinde im Haag gewesen. In der langen Mußzeit hat er neben zahlreichen anderen Arbeiten auch Aufzeichnungen in Spruchform gemacht, die 108 Bände füllen. Zum großen Teil hat sie die Wolfenbütteler Bibliothek erworben. Im oben genannten Buch wird nun eine neue Auswahl hiervon veröffentlicht etwa in dem Umfang, in welchem schon 1917 der gleiche Verlag eine erste Auswahl herausgebracht hat.

Diese erste Veröffentlichung habe ich in diesem Blatt besprochen und dabei mit dem Wunsche nicht zurückhalten können, es möchte die Auswahl eine etwas vorsichtigere gewesen sein. Derselbe Wunsch legt sich bei dieser Auswahl wieder nahe. Die Schärfe und Herbigkeit vieler dieser Worte lassen sich nur erklären bei der Annahme einer sehr starken Einseitigkeit, in welche Wilkens in der Weltabgeschiedenheit seines Wohnorts verfallen. Ich müßte zu viel anführen, wenn ich hier auf die vielen apodiktisch hingestellten und doch sehr anfechtbaren Aussprüche eingehen wollte, die ich meistens oft auch nur um des gewählten Ausdrucks willen beanstanden muß.

D. Hardeland - Kropp, Schleswig.

Neueste theologische Literatur.

Unter Mitwirkung der Redaktion
zusammengestellt von Oberbibliothekar Dr. Runge in Göttingen.

Biographien. **Geismar**, Eduard, Sören Kierkegaard. (6 Tle.) 3. Tl. Lebensphilosophie. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht (S. 251 bis 346, gr. 8) Subskr.-Pr. 3.50 Rm. — **Rahls**, Alfred, Paul de Lagardes wissenschaftliches Lebenswerk im Rahmen einer Geschichte seines Lebens dargestellt. Berlin, Weidmann 1928. (98 S. 4) 4.50 Rm. — **Vetter**, August, Frömmigkeit als Leidenschaft. Eine Deutung Kierkegaards. Leipzig, Insel-Verlag (334 S. 8) Lw. 9 Rm.

Biblische Einleitungswissenschaft. **Baudissin**, Wolf, Wilhelm, Graf, Kyrios als Gottesname im Judentum und seine Stelle in der Religionsgeschichte. Hrsg. von Otto Eissfeldt. Lfg. 8. 9. Gießen, A. Töpelmann (S. 193—316; 321—512, gr. 8) Subskr.-Pr. je 8 Rm. — **Bornhäuser**, Karl, Das Johannesevangelium, eine Missionschrift für Israel. Gütersloh, C. Bertelsmann 1928 (VIII, 194 S. gr. 8) 6.50 Rm. — **Büchsel**, Friedr., Johannes u. der hellenistische Synkretismus (116 S.) 4 Rm. — **Harnack**, Adolf von, Das Alte Testament in den Paulinischen Briefen und in den Paulinischen Gemeinden. (Sitzungsberichte d. Preuß. Akad. d. Wiss. Philos.-hist. Kl. 1928, 12.) Berlin, W. de Gruyter & Co. in Komm. (S. 124—141. 4) 2 Rm. — **Haußleiter**, Johannes, Johanneische Studien. Beiträge zur Würdigung d. 4. Evangeliums. Gütersloh, C. Bertelsmann 1928 (168 S. gr. 8) 5 Rm.

Exegese u. Kommentare. **Keller**, Bruno, Der Prophet Jesaja für bibelforschende Christen erkl. Neumünster, G. Hloff (579 S. 8) Hlw. 10 Rm. — **Lohmeyer**, Ernst, Der Brief an die Philipper, erkl. 8. Aufl. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht (192 S. gr. 8) 9 Rm.

Biblische Geschichte. **Eisler**, Robert, *Ἰησοῦς βασιλεὺς οὐ βασιλευσας*. Die messian. Unabhängigkeitsbewegung vom Auftreten Johannes d. Täufers bis zum Untergang Jakob des Gerechten. Nach d. neuerschlossenen Eroberung von Jerusalem des Flavius Josephus u. d. christl. Quellen dargest. Mit Abb. e. Ausw. d. unveröff. altruss. Hs. u. a. Urkunden, e. Erstausg. d. wichtigsten slav. Stellen nach Abschriften von † Alexander Berendts u. Wladimir Istrin, sowie d. Ueberresten d. rumän. Josephus, hrsg. u. übers. von Moses Gaster. 1. Lfg. Der Streit um d. sogenannte „Testimonium Flavianum“. Heidel-

berg, Carl Winter (80 S. gr. 8) 5.50 Rm. — **Galling, Kurt**, Die Erwählungstraditionen Israels. Gießen, A. Töpelmann (VII, 96 S. gr. 8) 6 Rm. — **Nielsen**, Ditlef, Der geschichtliche Jesus. Den historische Jesus. Mit e. Einführung, Grundsätzliches zur Leben-Jesu-Forschung von Lion Feuchtwanger. Deutsche Bearb. von Hildebrecht Hommel nach d. erw. dän. Orig. München, Meyer & Jessen (XXVII, 236 S. 8) 5.50 Rm.

Biblische Theologie. **Weinle**, Heinrich, Biblische Theologie des Neuen Testaments. Die Religion Jesu u. des Urchristentums. 4., völlig neu bearb. Aufl. (Grundriß d. theol. Wiss., 3. T., 2. Bd.) Tübingen, Mohr (XV, 517 S. gr. 8) 18.20 Rm.

Patristik. **Stegemann**, Viktor, Augustins Gottesstaat. Tübingen, Mohr (IV, 80 S. gr. 8) 4.40 Rm.

Scholastik u. Mystik. **Nied**, Edmund, Glauben und Wissen nach Thomas von Aquin. Freiburg i. Br., J. Waibel (43 S. gr. 8) 1.80 Rm.

Allgemeine Kirchengeschichte. **Völker**, W., Das Bild vom nicht-agnostischen Christentum bei Celsus. Halle, Saale, Buchh. d. Waisenhauses (96 S. gr. 8) 4.50 Rm.

Reformationsgeschichte. **Burgdorf**, Martin, Der Einfluß der Erfurter Humanisten auf Luthers Entwicklung bis 1510. Leipzig, Dörffling & Franke in Komm. (141 S. 8) 3.50 Rm.

Kirchengeschichte einzelner Länder. **Clemen**, Carolus, Fontes historiae religionis Germanicae. Fontes historiae religionum. Fasc. 3. Berlin, W. de Gruyter & Co. (112 S. 8) 5 Rm. — **Erbe**, Hans-Walter, Zinzendorf und der fromme hohe Adel seiner Zeit. Leipzig, M. Heinsius Nachf. (262 S. 8) 8 Rm. — **Günther**, Hans R. G., Jung-Stilling. Ein Beitr. zur Psychologie d. deutschen Pietismus. München, E. Reinhardt (186 S. gr. 8) 6.50 Rm. — **Leube**, Hans, Calvinismus und Lutherum im Zeitalter der Orthodoxie. 1. Bd. Der Kampf um d. Herrschaft im protestant. Deutschland. Leipzig, A. Deichert (XIII, 402 S. 8) 18 Rm. — **Zeller**, Joseph, Das Generalvikariat Ellwangen 1812—1817 und sein erster Rat Dr. Joseph von Mets. Nebst erstmaliger Herausgabe d. Autobiogr. d. Geistl. Rats Dr. Joseph von Mets. Tübingen, H. Laupp jr. (VIII, 160 S. 8) 4 Rm.

Christliche Kunst. **Busch**, Rudolf, Deutsches Chorgestühl in sechs Jahrhunderten. 500 Chorgestühle. 76 Tafeln. Hildesheim, A. Lax (VIII, 71 S. mit Abb., 76 Taf. 4) 30 Rm.

Dogmatik. **Eisenhuth**, Heinz Erich, Die Entwicklung des Problems der Glaubensgewißheit bei Karl Heim. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht (VI, 78 S. gr. 8) 4.80 Rm. — **Lehmann**, Kurt, Der Glaube. Eine Untersuchg. d. Grundlagen d. evang. Religiosität. Karlsruhe, G. Braun (106 S. 8) 3.50 Rm. — **Saalfeld**, Hans, Das Christentum in der Beleuchtung der Psychoanalyse. Versuch e. Darst. u. Kritik d. psychoanalyt. Aussagen über d. religiöse Erleben. Gütersloh, C. Bertelsmann (97 S. 8) 3 Rm.

Apologetik u. Polemik. **Antwort** des Glaubens. Handbuch d. neuen Apologetik von Karl Schweitzer. Schwerin, Bahn (307 S. 8) 11 Rm. — **Kommende Gemeinde.** Der kath. u. d. protestant. Mensch. Hrg. von Jakob Wilhelm Hauer. 1. Jahrg., 1. Heft, Frühling. Stuttgart, Hauptstätter Str. 87, Köngener Buchh. (104 S. gr. 8) Das Heft 1.50 Rm. — **Pyrsting**, J. A., Freie Gotteshoffnung. Die Versöhnung von Glauben u. Unglauben. Stuttgart, Strecker & Schröder (VIII, 262 S. 8) 6 Rm.

Homiletik. **Löhe**, Wilhelm, Predigten über das Vaterunser. 6. Aufl. Neuendettelsau. Buchhandl. d. Diakonissenanstalt (231 S. kl. 8) Lw. 2.40 Rm.

Liturgik. **Luther-Agende.** Ein Kirchenbuch aus Luthers Schrifttum. Zsgest. u. zum Gebr. d. Gegenwart hrg. von Otto Dietz. Bearb. d. musikal. Tls. von Konrad Ameln. Kassel, Bärenreiter-Verlag (288 S. 4) 12 Rm.

Mission. **Schomerus**, H. W., Politik und Religion in Indien. Leipzig, A. Deichert (100 S. gr. 8) 4.50 Rm. — **Witte**, Johannes, Die evangelische Weltmission. Gießen, A. Töpelmann (51 S. 8) 1.50 Rm.

Universitäten. **Beiträge** zur Geschichte der Univers. Jena. 1. H. **Goetz**, Georg, Gesch. d. klassischen Studien an d. Univers. Jena von ihrer Gründung bis zur Gegenwart. — **Lockemann**, Theodor, Die Danz'sche Sammlung von Briefen an Carl Wilhelm Goettling (Zeitschrift d. Vereins f. thüring. Geschichte u. Altertumskde. N.F. 12. Beih.) Jena, G. Fischer (XVI, 281 S. 8) 11 Rm.

Philosophie. **Christmann**, Fritz, Biologische Kausalität. Eine Untersuchg. zur Ueberwindung d. Gegensatzes: Mechanismus—Vitalismus. Tübingen, Mohr (IV, 111 S. gr. 8) 5 Rm. — **Eucken**, Rud.,

Geistige Strömungen der Gegenwart. Der Grundbegriffe der Gegenwart 6. umgearb. Aufl. Unveränd. Neudr. Berlin, W. de Gruyter (X, 418 S. 8) Lw. 14 Rm. — **Joël**, Karl, Wandlungen der Weltanschauung. Eine Philosophiegeschichte als Geschichtsphilosophie. (In 2 Bden.) 1. Lfg. Tübingen, Mohr (160 S. 4) Subskr.-Pr. 7 Rm. — **Kroner**, Richard, Die Selbstverwirklichung des Geistes. Prolegomena zur Kulturphilosophie. Tübingen, Mohr (VIII, 225 S. gr. 8) 14.50 Rm. — **Mc Dougall**, William, Grundlagen einer Sozialpsychologie. Nach d. 21. Aufl. aus d. Engl. von Gerda Kautsky-Brunn. Mit zwei Diagr. im Text. Jena, G. Fischer (XVII, 322 S. gr. 8) 15 Rm. — **Sauter**, Joh., Baader u. Kant. (Deutsche Beiträge z. Wirtschafts- u. Gesellschaftslehre. 6. Bd., Jena, G. Fischer (XV, 622 S. gr. 8) Lw. 30 Rm. — **Witte**, J., Mè Ti. Der Philosoph der allgemeinen Menschenliebe und sozialen Gleichheit im alten China. Leipzig, J. C. Hinrichs (56 S. gr. 8) 2.40 Rm.

Schule u. Unterricht. **Lindsay**, Ben B., u. Wainwright Evans, Die Revolution der modernen Jugend. Deutsche Uebers. u. Bearb. von Toni Harten-Hoenecke u. Friedr. Schönemann. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt (259 S. 8) Lw. 7.50 Rm. — **Widenbauer**, Georg, Geschichte des bayerischen Realschulwesens von 1816 bis heute. München, R. Oldenbourg (205 S. Taf., 1 Tab. 8) Lw. 6 Rm. — **Ziegler**, Leopold, Magna Charta einer Schule. Darmstadt, Reichl (XXVIII, 320 S. 8) 9 Rm.

Allgemeine Religionswissenschaft. **Baur**, Ferdinand Christian, Das manichäische Religionssystem nach den Quellen neu untersucht und entwickelt. Unveränd. photomechan. Neudr. nach d. Ausg. von 1831. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht (XI, 500 S. 8) 12 Rm. — **Glasenapp**, Helmuth von, Religiöse Reformbewegungen im heutigen Indien. Leipzig, J. C. Hinrichs (VIII, 72 S. gr. 8) 3 Rm. — **Hama-cher**, Theodor, Von den Mysterien. Tl. 2. Aphrodite—Hephaistos. 3. Fortuna—Scientia. Berlin, Puttkammer & Mühlbrecht (VIII, 264 S. u. VIII, 267 S. gr. 8) Je 6 Rm. — **Jeremias**, Alfred, Germanische Frömmigkeit. Leipzig, A. Klein (Komm.: Theod. Thomas Komm.-Gesch. Leipzig) (44 S.) 1.50 Rm. — **Die Religion** in Geschichte und Gegenwart. 2. Aufl. In Verb. mit Alfred Bertholet, Hermann Faber u. Horst Stephan hrg. von Hermann Gunkel u. Leopold Zscharnack. Lfg. 31/32. Frauenfrage—Gegenreformation. Tübingen, Mohr 1928 (Sp. 737—928 4) Subskr.-Pr. 3.60 Rm.

Verschiedenes. Das **Erbe** Martin Luthers und die gegenwärtige theologische Forschung. Theolog. Abhandlgn., D. Ludwig Ihmels zum 70. Geburtstage 29. 6. 1928 dargebracht von Freunden u. Schülern. Hrg. von Robert Jelke. Leipzig, Dörffling & Franke 1928 (VIII, 463 S., 1 Taf. gr. 8) 18 Rm.

Beilagenhinweis.

Dieser Nummer liegt folgender Prospekt bei: „Theologische Rundschau“, ein Prospekt des Verlags J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) Tübingen, den wir der gefl. Beachtung unsrer Leser empfehlen.

Neu!



Neu!

Soeben erschien: Die urchristliche Taufe im Lichte der Religionsgeschichte

von **D. Dr. Johannes Leipoldt**
ordentl. Professor a. d. Universität Leipzig
Mit 3 Abbildungen IV u. 80 Seiten gr. 8°

RM. 2.50



Aus dem Inhalt:

Das Judentum / Johannes der Täufer
Jesus / Die Urgemeinde / Die außerjüdische Welt
Die ersten heidenchristlichen Gemeinden
Anhang: Die Kindertaufe

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig